

Andrea Seidler

## Verwaltetes Wissen

### Zum gelehrten Journalismus im maria-theresianischen und josephinischen Wien

Ein elementarer Bestandteil der Wissenskultur des 17. und 18. Jahrhunderts war das Sammeln und Systematisieren von Objekten zum Zweck der Wissensakkumulation. Die gesammelten Objekte vielfältiger Provenienz konnten das Publikum allerdings erst nachhaltig erreichen, nachdem spezifische Orte für deren Aufstellung geschaffen worden waren: Bibliotheken, Museen, Galerien und Schauräume, ausgestattet mit eigens für diese neue Kultur des Herzeigens geschaffenen Möbelstücken, Regalen und Schaukästen. Die Wissenskultur des 18. Jahrhunderts war allerdings im Wesentlichen durch das Buch geprägt, durch die sich verbreitende Kulturtechnik des Lesens, des Schreibens, des Rezipierens und Reflektierens von oft spezifischen Inhalten. Die Welt wurde in Büchern unterschiedlichster Ausrichtung repräsentiert. Im Zusammenhang mit der Technik des systematischen Sammelns ist eine spezifische Form interessant, das Sammeln von Wissen in gebündelter Weise in einem bestimmten, im 17. und 18. Jahrhundert erst aufkommenden medialen Format: dem der Zeitschrift bzw. – eingeschränkter, in einer Sonderform – dem der sogenannten „Gelehrten Zeitschrift“. Ein noch engeres Segment des Pressewesens des 18. Jahrhunderts passt genau in die damals moderne Intention der Akkumulation und des Präsentierens: das Segment der rezensierenden, kritisierenden Blätter, die sich gezielt an ein bestimmtes Publikum der Aufklärungszeit, nämlich das „gelehrte Publikum“ wandten. Dieses Format steht in unmittelbarer Verwandtschaft zu den im gleichen Zeitraum ungeheure Wirkungsmacht erlangenden Enzyklopädien. „Nicht anders als Schränke in Kuriositätenkabinetten, Behältnisse in Archiven oder Regale in Bibliotheken haben Bücher als Dispositive für Sammlungen gedient. Das Sammeln ist eine genuin enzyklopädische Aufgabe und Voraussetzung jeder Wissenssynthese“, schreibt Ulrich Schneider.<sup>1</sup> Es geht in beiden Fällen, sowohl bei der Enzyklopädie wie auch bei der rezensierenden gelehrten Zeitschrift, nicht nur darum, das Buch bzw. das Periodikum zu lesen, sondern es vor allem zu konsultieren.

### Wiener Rezensionsorgane der maria-theresianischen und josephinischen Zeit

Ein kurzer Überblick über die Presseproduktion Wiens im 18. Jahrhundert soll zeigen, von welcher zahlenmäßigen Größe wir überhaupt sprechen, wenn wir kritische Periodika der Zeit analysieren wollen. In der 1989 erschienenen annotierten Bibliographie des Zeitschriftenwesens der Städte Wien, Pressburg und Pest/Buda konnten für den Zeitraum 1749 bis 1809 über 420 Zeitschriften bibliographisch nachgewiesen

---

1 Schneider 2008, 89.

und erfasst werden, wovon 290 tatsächlich in diversen europäischen Bibliotheken in einer verschwindend geringen Anzahl von Exemplaren auffindbar sind und der Rest von 130 Stücken sich als nicht mehr identifizierbar erwies, das heißt nur dem Titel nach bekannt ist.<sup>2</sup> Dem Profil der Aufklärungspresse entsprechend, handelt es sich dabei rein formal um rasonierende Periodika, um Unterhaltungszeitschriften, Sitten-schriften und politische Blätter, sehr häufig jedoch um hybride Formen, die inhaltlich vielfältig sind, die „vermischten Zeitschriften“ und um die sich auch in Wien gegen Ende des Jahrhunderts deutlich herausdifferenzierende „Gelehrte Zeitschrift“, die im gesamten westlichen Europa seit dem Ende des 17. Jahrhunderts Fuß zu fassen begonnen hatte. Auch diese „Gelehrten Zeitschriften“ können je nach Inhalt noch unter Einbeziehung unterschiedlicher Kriterien einer Kategorisierung unterzogen werden.

Aus dieser Flut an Titeln, die uns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begegnet, wurden für diese Untersuchung zwölf herausgenommen, die mehr oder weniger den Kriterien einer „Rezensionszeitschrift“ entsprechen – ein Terminus übrigens, der um jene Zeit zwar noch nicht gebräuchlich war, der aber letztendlich für diese Analyse ein handhabbarer, wenn auch ahistorischer Begriff ist.<sup>3</sup> Rezensionszeitschriften des 17. und 18. Jahrhunderts übernahmen nämlich „über die Veröffentlichung von Buchbesprechungen hinaus die Funktion einer wissenschaftlichen Nachrichtenbörse zur Verbreitung von Ergebnissen, Mitteilungen und Personalien aus der gelehrten Welt“.<sup>4</sup> Diese frühen Formen der Rezensionen unterschiedlichster Ausprägung erschienen zudem nicht nur in gelehrten Zeitschriften, sondern auch in Zeitungen: In ihrer Funktionalität als Medien der Buchverbreitung müssen Rezensionsanhänge und speziell auf Literaturempfehlungen ausgerichtete Rubriken hier ebenfalls berücksichtigt werden.

Rezensionen begegnen uns also in Publikationen unterschiedlichen Charakters und in unterschiedlicher Periodizität: Während Zeitungen in immer kürzeren Intervallen erschienen (meist zwei Mal wöchentlich posttags – für Wien mittwochs und samstags), gilt dies für Zeitschriften nicht. Intervalle von mindestens einer Woche bis zu Monaten, oft Viertel-, ja Halbjahren waren durchaus üblich. Zu diesen häufig unregelmäßig erscheinenden und manchmal extrem kurzlebigen Blättern gehört die Rezensionszeitschrift, die ein eigenes Kapitel im Bereich der frühen deutschsprachigen Periodika<sup>5</sup> zur Zeit der Aufklärung eröffnet.

Für den Zeitraum 1767 bis 1786 möchte ich folgende (chronologische) Liste rezensierender Zeitschriften berücksichtigen, die in der schon genannten annotierten Bibliographie des Zeitschriftenwesens als nachweisbar gelten und in Wien erschienen sind:

- *Gelehrte Beyträge zu dem Wienerischen Diarium oder Auszüge aus verschiedenen ausländischen Monat- und Wochenschriften*. Wien, Ghelen, 1767–1769.

2 Seidler / Seidler 1988; vgl. dazu auch Seidler 2016, 146–165.

3 Habel 2007, 25.

4 Ebenda.

5 Ebenda, 35.

- *Bibliothek der Österreichischen Litteratur*. Wien, Dominik von Fidler, Trattner, 65 Stück, 1769–1770.
- *Sammlungen nützlicher und angenehmer Gegenstände aus allen Theilen der Naturgeschichte, Arzneywissenschaft, und Haushaltungskunst*. Wien, F. X. Wasserberg, Bader, 1 Teil, 1772.
- *Auszüge aus den besten litterarischen Journalen Europens*. Wien, Franz de Paula Rosalino, Franz Radakovsky, Trattner, 5 Bände, 1773–1774.
- *Litterarische Nachrichten von den besten Schriftstellern unserer Zeit*. Wien, Franz de Paula Rosalino, Trattner, 5 Bände, 1775–1776.
- *Annalen der Litteratur in den kaiserlichen Erbländern*. Wien, Joseph Eyerel, Kurzböck, 1 Heft, 1781.
- *Anzeige und Rezensionen der neuesten erscheinenden Werke der Militärliteratur*. Wien, J. W. Bourscheid, Trattner, 10 Hefte, 1781.
- *Allgemeines Bücherjournal von Wien*. Wien, Johan Edler von Schönfeld, Schönfeld und Sonnleithner, 5 (16) Hefte, 1782–1783.
- *Sammlung verschiedener Abhandlungen über einige vorzügliche Gegenstände der Weltweisheit*. Wien, Joseph Maria Weissegger (Übers.), Sonnleithner, 1 Band, 1784.
- *Allgemeine Wiener Bücher-Nachrichten oder Verzeichnis neuer und alter Bücher mit kurzen Anmerkungen für das Jahr 1786*. Wien, o. N., Trattner, 16 Stück, 1786.

Aus der Zusammenstellung wird ersichtlich, dass die ersten Rezensionsorgane für Wien – soweit bislang bekannt – ab 1766 zu verzeichnen sind. Den Auftakt machte eine Beilage des *Wien[n]erischen Diarii* bzw. der *Wiener Zeitung*<sup>6</sup> mit dem Titel *Gelehrte Nachrichten* [später *Beyträge*] *zu dem Wienerischen Diarium*, nachweisbar von 1766 bis 1769 (Abb. 1).

Diese Rezensionsblätter dienten grob formuliert der Information des gelehrten Publikums über Neuerscheinungen auf dem Buch- und Zeitschriftenmarkt. Die Herausgeber sammelten Werktitel, ließen Rezensionen und Kritiken zu den Neuerscheinungen verfassen und gaben sie dem Leser weiter. So gesehen entspricht die Absicht der Verfasser und Herausgeber dem Bedürfnis des Zusammentragens, des Anhäufens und des Zur-Schau-Stellens von Material, das dem Sammelanspruch immanent ist.

### Rezension und critique

Was aber ist eine *Rezension* im 18. Jahrhundert und welchem Wandel wurde sie im Laufe des Beobachtungszeitraums unterzogen? Die Rezension etablierte sich im europäischen Raum bereits im 17. Jahrhundert: in Frankreich mit dem in Paris herausgegebenen *Journal des Sçavans* (1665), der ersten wissenschaftlichen Zeitschrift Europas, in England mit den *Philosophical Transactions* (1665), in Italien mit dem *Giornale de'*

6 *Wien[n]erisches Diarium*, Wien, div. Verlage, ab 1703; ab 1780 unter dem Titel *Wiener Zeitung*. Online: AustriaN Newspaper Online (ANNO) der Österreichischen Nationalbibliothek ANNO unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz> [29.01.2019].



Von der Beschaffenheit, dem Umfange, und dem Nutzen der Moral; eine Vorlesung auf Befehl, und in hoher Gegenwart Sr. Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen Friedrich Augusts, den 2yften April 1765. auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig gehalten von E. F. Gellert. Leipzig bey M. G. Weidmanns Erben 2c. in 8vo 40. S.

Diese Schrift ist in den Bayerischen Sammlungen und Auszügen vom Unterrichts- und Vergnügen zum erstenmale im Druck erschienen. Gegenwärtige Auflage hat der Herr Prof. Gellert selbst veranstaltet. Wir denken das Publikum zu verbinden, wenn wir ihm solche bekannt machen. Gellerts Schriften bedürfen keiner Empfehlung; sie tragen das Gepräg des guten Geschmacks auf ihrer Stirne.

Die reinste Sittenlehre, die in allen Schriften des Herrn Verfassers herrschet, und die uns durch seinen Vortrag schätzbar wird, ist der Hauptgegenstand dieses vorerzählten Werkes. Wir lernen daraus, was eigentlich die Moral ist; ihren Endzweck, die göttlichen Absichten, und die Mittel, diese Absichten zu erreichen. „Die Moral, spricht der Herr Verf., oder die Kenntnis von der Pflicht des Menschen soll unsern Verstand zur Weisheit, und unser Herz zur Tugend bilden, und durch beydes uns zum Glück leiten.“ Dieses ist der Endzweck der Moral; sie muß uns weise, tugendhaft, und schließlich glücklich machen. Aber welches ist das Glück, das wir durch sie zu erreichen trachten sollen? Niemand wird ein Glück suchen, fährt der Hr. Prof. fort, das er nicht kennt, noch die Mittel dazu anzuwenden können, wenn er sie auch nicht kennt, oder nicht überzeiget

Abb. 1: Gelehrte Nachrichten, 2. Stück, Anhang zum Wien(n)erischen Diarium vom 12. April 1766, Titelblatt (ÖNB / ANNO)

literarische Neuerscheinungen am Markt einzugehen. Eine wesentliche Rolle spielten dabei formale Kriterien: Zunächst musste das besprochene Werk bibliographisch genau ausgewiesen werden, das heißt, die Angaben zum Band enthielten korrekt Autor, Sachtitel, Erscheinungsort und – bei Möglichkeit – Druckjahr sowie Verleger. Auch das Format des Bandes, zuweilen auch der Umfang und der Preis bildeten Elemente der formalen Abgeschlossenheit. Diese Angaben standen meist oberhalb des rezensierenden Textes und waren drucktechnisch stets deutlich hervorgehoben (Abb. 2–3).<sup>7</sup> Der Textkörper selbst war von unterschiedlicher Ausführlichkeit und machte einen Umfang von einigen Zeilen bis zu mehrseitigen Abhandlungen aus, die oft sogar in Fortsetzung erschienen.

Wer verfasste diese Rezensionen? In den meisten Fällen wissen wir es nicht. Die Anonymität des Rezensenten war während des 18. Jahrhunderts die geläufige Praxis der kritischen, auch der gelehrten Meinungsäußerung. Die Anonymisierungsmethoden bestanden bestenfalls in einer Buchstabensigle oder überhaupt in der gänzlichen Weg-

*Litterati* (1668), in Deutschland mit diversen medizinischen Miscellen und den *Acta Eruditorum* (1670–1682). Diese Blätter spezialisierten sich unter anderem auf die neuzeitliche Buchbesprechung, die um jene Zeit noch als „critique“ bezeichnet wurde. Diese Rezensionen waren der eigentliche, aber nicht in jedem Fall einzige Bestandteil der Journale. Die Herausgeber der Blätter waren sich schon früh über die außergewöhnlichen Möglichkeiten bewusst, die das neue Medium mit sich brachte: Es erlaubte, Wissen gesammelt und zeitnah zu verbreiten, wobei gerade der Multiplikations- und Partizipationsfaktor die große Attraktivität der Periodika ausmachte.

Bereits in der ersten Phase hatten Rezensionen – die *critique* – den Zweck, sowohl berichtend als auch bewertend auf wissenschaftliche und/oder

7 Habel 2007, 49.

lassung des Namens – je nach Blatt und Praxis unterschiedlich gehandhabt. Dabei diene das anonyme Veröffentlichen dem Schutz desjenigen, der seine Meinung frei äußerte, und zwar sowohl vor der Zensur als auch vor Angriffen persönlicher Natur. Die Herausgeber der rezensierenden Blätter sorgten übrigens dafür, dass diese Anonymität in jedem Fall gewahrt blieb. Von dieser Praxis wurde nur ausnahmsweise abgewichen. Dass der Schutz natürlich auch die Möglichkeit bot, dessen Nutzen zu missbrauchen, ist evident.

Die rezensierten Werke wie auch die rezensierenden Blätter waren wie alle Druckwerke der Zeit der Zensur unterworfen, das heißt, was auf der Liste der verbotenen Bücher stand oder von der Zensurbehörde verboten wurde, durfte theoretisch auch in den Zeitschriften keine Erwähnung finden. Kurz umrissen handelt es sich bei der verbotenen Lektüre um religiös unschickliche Werke, um sittlich anstößige Schriften, um solche, die die staatliche Ordnung untergruben, und um Schmähschriften, die gegen die Gesetze verstießen.<sup>8</sup> Über diese durfte nicht berichtet werden, auch nicht kritisch.

Rezensionsorgane setzten sich häufig inhaltliche oder regionale Schwerpunkte. Welche

*Description géographique du golfe de Venise & de la Morée avec des remarques pour la navigation & des cartes & des plans des côtes, villes, ports & mouillages. Par Mr. Bellin, Ingenieur de la marine &c. in 4. à Paris de l'imprimerie de Didot. 1771.*

Da des H. Coronelli sein Atlante Veneto so unrichtig ist, und den Schiffern, die sich darnach hätten richten wollen, sogar gefährlich gewesen wäre, so hat Hr. Bellin nichts unversucht gelassen, etwas vollständigeres zu liefern. Sein Werk enthält 49. Karten oder Plane, welche jeder Schiffer nothwendig kennen muß, der in dem venetianischen Meerbusen und den Küsten von Morea Geschäfte hat.

Abb. 2: Rezension zu Jacques-Nicolas Bellin, Description géographique du golfe de Venise et de la Morée, Paris 1771, in: Auszüge aus den besten litterarischen Journalen Europens, Wien, Trattner 1773, Erstes Quartal, pag. 61 (Wien, ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. 275068-B.1773,1)

*Systema morborum symptomaticum secundum classes, ordines & genera cum characteribus propositum a L. B. M. Sagarò Circ. Iglav. in Moravia Physf. R. Impensis Kraus Bibliop. Viena. 1771. in 8vo.*

Das ganze Heer der Krankheiten in Schlachtorbnung! Allerliebste anzusehen! Jede Krankheit ist unter einem fein anständigen griechischen Namen verbor-gen, damit sie nicht eben jedermann sogleich kennt. Mancher alter Praktikus, der diese Krankheit recht wohl zu heilen weiß, wird sie hier nicht einmal kennen; doch macht sie der B. durch eine kurze Definition kenntbar. Z.B. Der Biß ist eine von den Waffen der Thiere gemachte Wunde. (Morsus est vulnus armis animalium factum.) Also, wenn Einen ein Doh mit den Hörnern stößt, und verwundet, so hat ihn der Doh gebissen.

Abb. 3: Rezension zu Johann Baptist Michael Sagar, Systema morborum symptomaticum, secundum classes, ordines et genera, cum characteribus propositum, Wien 1771, in: Auszüge aus den besten litterarischen Journalen Europens, Wien, Trattner 1773, Erstes Quartal, pag. 64 (Wien, ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. 275068-B.1773,1)

8 Vgl. Bachleiter 2017.

Wissenschaftsdisziplinen im Fokus des jeweiligen Periodikums standen, wird oft schon aus dem Titel ersichtlich: *Sammlungen nützlicher und angenehmer Gegenstände aus allen Theilen der Naturgeschichte, Arzneywissenschaft, und Haushaltungskunst; Anzeige und Rezensionen der neuesten erscheinenden Werke der Militärliteratur; Bibliothek der österreichischen Litteratur*, wobei der Terminus „Litteratur“ oft die Gesamtheit der Buchproduktion, ohne inhaltliche Unterscheidung umfasste.

In den Vorworten wird meist die Vollständigkeit anstrebende Erfassung der erschienenen, einschlägigen Werke versprochen – ein Unterfangen, das bei zunehmender Buchproduktion natürlich nicht mehr eingehalten werden konnte. Diese Vorwörter sind insofern häufig von großem Informationswert, als sie in vielen Fällen erst verfasst wurden, als die einzelnen Stücke der jeweiligen Zeitschrift zu einem Band zusammengefasst wurden und erneut auf den Markt kamen. So hatten die Herausgeber noch die Möglichkeit, ihre Erfahrungen mit dem Lesepublikum zu beschreiben, auf eventuelle Unzufriedenheit zu reagieren oder noch einmal ihre Standpunkte zu bekräftigen.

### Die Wiener Gelehrten Nachrichten

Wie erwähnt waren die *Gelehrte[n] Nachrichten* [später *Beyträge*] zu dem *Wienerischen Diarium* oder *Auszüge aus verschiedenen ausländischen Monat- und Wochenschriften*,<sup>9</sup> erschienen ab Samstag, den 5. April 1766, gemeinsam mit der Nummer 28 des Hauptblattes, das erste in Wien gedruckte Blatt dieser Art, das dem Publikum gesammeltes Wissen über aktuelle Buchpublikationen näherbrachte (Abb. 4).

Die *Gelehrten Nachrichten* / *Beyträge* nahmen jeweils drei Seiten der Samstagsausgabe des *Wien[er]ischen Diarii* ein. In ihnen finden sich bereits ausführliche Buchbesprechungen, die sich über mehrere Seiten erstrecken, und darüber hinaus Diskussionsbeiträge sowie Briefe an den Herausgeber, die sich mit dem Format der Rezension und der Objektivität des Rezensenten auseinandersetzen. Daneben werden reine Buchhändlernachrichten abgedruckt in Form von tabellarischen Übersichten der lieferbaren Titel in diversen Wiener Buchhandlungen und Artikel, die aus den verschiedensten europäischen Blättern übernommen worden waren.<sup>10</sup> Die Beilage stellt also eine publizistische Mischform aus gelehrten Abhandlungen und Rezensionen dar. Das Themenspektrum ist sehr weit gestreut: Naturwissenschaften, Geschichte, schöne Literatur, gemischte Rezensionen – oft in Fortsetzungen gedruckt.

Das erste besprochene Werk ist Carolius Krapfs Beschreibung seiner und Hofrat Anton von Störks (ab 1767 Maria Theresias Leibarzt) Versuche, die heilsame Wirkung von Pflanzen, genauer des Hahnenfußes nachzuweisen.<sup>11</sup> Das Mittel wurde gegen

9 Hrsg. Unbekannt, 3 Jgg., Wien: Ghelen, ab 5. April 1766–1769, 4°. Online: AustriaN Newspaper Online (ANNO) der Österreichischen Nationalbibliothek ANNO unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz> [29.01.2019].

10 Seidler / Seidler 1988, 72–73; Reissner / Schiemer 2016.

11 D. i. Caroli Krapf, Magni Hetruriae Ducis, Archiducis Austriae, Archiatri, Acad. Botan. Florent. Sodalis Experimenta de nonnullorum Ranunculorum venenata qualitate, horum externo, & interno usu., Viennae (ex Offic. Kraus) 1766.

# Gelehrte Beyträge

## zu dem

# Wienerischen Diarium,

oder

### Auszüge aus verschiedenen ausländischen Monat- und Wochenschriften.

Sonnabends

Nro. 71. den 5ten Herbstmonat im Jahre 1767.

Vom Thee, und den großen Summen, welche dadurch für  
Europa verlohren gehen.

<p>Man hat es noch immer als ein Problem anzusehen, ob die Europäer bey ihrer itzigen großen Handlung nach Ost- und Westindien gewinnen, oder verlieren? Betrachtet man auf der einen Seite die erstaunlichen Schätze an Gold und Silber, so aus Westindien durch die spanischen und portugiesischen Schiffe nach Europa gebracht werden, von denen fast jede europäische Nation ihren Vortheil bekommt, und die große Menge von Waaren, die von diesen Ländern absetzen; so scheint unser Vortheil vordig ausgemacht zu seyn. Er wegt man aber auf der andern Seite, was</p>	<p>führt unaussprechliche Summen wieder nach Ostindien zehen, wo die Europäer alles baar bezahlen müssen, und wo man fast nicht das geringste wieder von unsern Waaren annehmen will: so wird man nur allzufehr in der Meinung unparteyischer Handlungsverstandnen bestärkt, daß Ostindien der Abgrund sey, in welchem das Gold und Silber aller andern Welttheile nach und nach verschlungen wird.</p> <p>Vor allen ist die Handlung nach China, welcher alle Nationen so sehr nachstreben, in diesem Betracht die allerwerderblichste. Für unser schönes Gold und Silber erhalten wir nichts weiter von den Chinesern zurück, als eine Menge der entbehrtlichsten Waaren, und unter diesen vornämlich zerbrech-</p>
---	---

Abb. 4: Gelehrte Beyträge zu dem Wienerischen Diarium, 5. September 1767, Titelblatt (ÖNB / ANNO)

Warzen und Geschwüre aller Art angepriesen, wobei der Verfasser der Rezension wiederholt auf Widersprüche in der Darstellung der Wirksamkeit hinweist und auch die Innovation der Versuche hinterfragt. Anton von Störck gilt durch seine Pflanzversuche und die Untersuchung der Wirkung von Extrakten auf Gesunde einer der Begründer der Homöopathie. Auch das zweite besprochene Werk ist ein medizinisches, Joseph Jakob Plencks Schreiben über Quecksilber und Schierling an Georg Ludwig Rumpelt, den churfürstlich Sächsischen „Wundarzt“, ebenfalls in Wien bei Kraus 1766 erschienen.<sup>12</sup> Beide Buchbesprechungen wurden anonym publiziert, sind

12 D. i. Joseph Jakob Plencks, Meisters der Wundarztneykunst, und Geburtshülfe, Schreiben an Hrn. Georg Ludwig Rumpelt, churfürstl. Sächsischer Hofwundarzt; worinn die Wirksamkeit des ätzenden sublimirten Quecksilbers, und des Schierlings, wider den Herrn L. E. Hirschel, der Artzney, wie auch der Wundarztneykunst Doctorn, dargethan wird, Wien (bey Paul Kraus) 1766.

aber eindeutig von einem fachkundigen Mediziner oder Chemiker verfasst worden. Gelobt wird in beiden Fällen die Wiener Medizin und Gerhard van Swieten als erfolgreicher, innovativer Arzt.<sup>13</sup> Die nächste Nummer der Beilage widmet sich dem Thema der Moral und Tugend und bezieht sich auf einen Vortrag, den Christian Fürchtegott Gellert 1765 in der Universitätsbibliothek Leipzig gehalten hatte. Der Text war bei Weidmann in Leipzig erschienen und wurde durch den Rezensenten als Lektüre zwar wärmstens, wenn auch auf drastische Weise empfohlen.<sup>14</sup> Als „Elende Witzlinge“, die durch ihre Trägheit tieferer Überlegungen unfähig seien und die „Oberfläche der Weisheit, der Wissenschaft von ferne erblickten“, wird das Publikum angesprochen und ihm der Rat gegeben, zu lesen und dabei zu „erröthen“.<sup>15</sup>

Die *Gelehrten Nachrichten* tragen dieselbe Folgennummer und dasselbe Datum wie das jeweilige Hauptblatt und dürften vermutlich nicht getrennt zu beziehen gewesen sein. Die Samstagsausgabe des *Wien[n]erischen Diarii* war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer schon um einen Anhang erweitert gewesen, der sich optisch in seiner einspaltigen Form von dem Hauptteil mit zwei Spalten abhebt. Nach nur drei Jahren kam allerdings das Aus für diese spezifische rezensierende Publikation. Die neueste Forschung kam zu dem Schluss, dass es letztendlich am kritischen gelehrten Publikum in Wien gemangelt habe und das Supplement deswegen wieder eingestellt worden sei.<sup>16</sup>

### Die Bibliothek der österreichischen Litteratur

1769 bringt sich bereits der Drucker und Buchhändler Johann Thomas Trattner mit der leider kurzlebigen *Bibliothek der österreichischen Litteratur*, herausgegeben von Dominik von Fidler, ins Spiel.<sup>17</sup> In der Ankündigung beruft sich der Verfasser, also vermutlich Fidler, auf einen österreichischen Kulturauftrag, der sich an das deutsche Vorbild anlehnt, nämlich: „Was die beyden leipziger Bibliotheken der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, was die berliner Litteraturbriefe, was Klozens Bibliothek, was die allgemeine deutsche Bibliothek in Beziehung auf die ganze Litteratur Deutschlands vor Augen hatten und noch haben, dies soll unter den bestimmten

13 Vgl. Reisner / Schiemer 2016, 109.

14 D. i. Von der Beschaffenheit, dem Umfange, und dem Nutzen der Moral; eine Vorlesung auf Befehl, und in hoher Gegenwart Sr. Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen Friedrich Augusts, den 29sten April 1765. Auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig gehalten von C.F. Gellert. Leipzig bey M.G. Weidmanns Erben.

15 Ebenda.

16 Reisner / Schiemer 2016, 109.

17 65 Stücke, Wien: Trattner 1769–1770, 8°, vierteljährlich. Die *Bibliothek* wurde von Fidler herausgegeben, wobei mancherorts Klemm als Mitherausgeber bezeichnet wird. Jedoch dürfte dies nicht den Tatsachen entsprechen: Die *Bibliothek* war eindeutig gegen Klemm eingestellt und griff ihn auch zuweilen heftig an. Auch Klotz (*Bibliothek der schönen Wissenschaften*), der selbst immer wieder gegen Klemm Stellung bezog, verwehrt sich gegen die denunziatorische Art der Zeitschrift (vgl. die *Rezension der Briefe über die neuere österreichische Litteratur* im 3. Bd., 112–117, sowie 314 und 4. Bd., 262); Seidler / Seidler 1988, 49–50.



Schranken der österreichischen Litteratur, gegenwärtiger periodischen Schrift festgesetzter einziger Gegenstand seyn.“<sup>18</sup> Der Geschmack der Österreicher sollte verbessert, der Wille und die Neigung zum Lesen gefördert, Werke vor dem Vergessen gerettet werden. Man wollte „guten Schriftstellern [...] sagen, daß sie gut sind; schlechten, daß sie schlecht sind“.<sup>19</sup> Eingeleitet wurde die Zeitschrift durch einen Text zum *Plan zu einer Geschichte der österreichischen Litteratur*, Ovids Zitat „Et pius est patriae facta referre labor“ wurde als Motto gewählt, also die Taten des Vaterlandes zu preisen, sollte das Bemühen des Blattes sein. Dieser *Plan* berichtet vom Stand der Wissenschaften und der Literatur in Österreich und lobt die Regierungszeit Maria Theresias, die den Beginn einer neuen, die Sprache und die Wissenschaften fördernden Ära in der Geschichte der Monarchie darstelle. Sie sei gekennzeichnet durch einen Aufschwung, der sich unter anderem der Verdrängung der Jesuiten von ihrem Schulmonopol verdanke.

Der Verfasser des detailreichen Überblicks berichtet darin nicht nur über die Wissenschaften und die Literatur, über gute und schlechte Protagonisten auf den Gebieten, er geht auch auf die eben erst in den Anfängen stehende Zeitschriftenlandschaft Österreichs ein und nennt Verfasser wie Mitarbeiter der in der Regel anonym erschienenen Blätter. Der Beitrag stellt somit eine wichtige zeitgenössische Quelle für die Medienforschung dar. In den einzelnen Stücken finden sich in der Folge neben den Rezensionen auch einige gelehrte Abhandlungen, Berichte aus den bildenden Künsten und anderes. Das erste besprochene Werk ist ein literarisches, die von Christoph Regelsperger, einem Professor der „Dichtkunst“ an der Universität Wien verfassten *Idyllen auf die Abreise der Erzherzogin M. Carolina nach Neapel* (1768), die bei Trattner erschienen sind. Auf das überschwängliche Lob, das dem Autor gilt, folgt der Abdruck einiger Oden, allerdings ohne jegliche Besprechung der Texte. Die zweite Buchnachricht betrifft einen *Versuch in Fabeln*, verfasst von einem gewissen D. Schwarz, 1768 bei Ghelen publiziert, zu dessen Kritik sich der Verfasser erst nach dreimaligem Lesen überwinden konnte. „Nehmen wir sie wieder zur Hand. Kommen sie also heraus Herr D. Schwarz! Es wird im Angesicht des ganzen Publikums über sie Gericht gehalten.“<sup>20</sup> Der Autor kommt in der Rezension nicht gut weg, seine Texte werden mit jenen der deutschen Fabeldichter Lichtwer und Gellert verglichen, wobei sogar zwei Texte, Gellerts *Lerche* und Schwarzens Text einander direkt gegenübergestellt werden, um Schwarz des Plagiats zu überführen. Die *Fabeln* hätten keine Aussage, kein moralisches Leitmotiv: „Uns deucht immer, Herr Schwarz habe so auf gerathewohl Fabeln hingeschrieben, ohne zu wissen, was eigentlich eine Fabel sey.“<sup>21</sup> Der Beitrag endet mit einer Anlehnung an Lessings Definition der Fabel als eine Geschichte, „in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt“.<sup>22</sup> Der

18 Bibliothek der österreichischen Litteratur, Bd. 1, Wien 1769, Ankündigung, unpaginiert.

19 Ebenda.

20 Bibliothek der österreichischen Litteratur, Bd. 1, Wien 1769, 36–37.

21 Ebenda, 48.

22 Ebenda.

Herausgeber spart also nicht mit Kritik an den in Wien erscheinenden Lektürestoffen, mahnt bessere Qualität von Übersetzungen ein, ist durch die sogenannte „Strichelkunst“<sup>23</sup> belustigt, die er als reines Seitenschinden betrachtet. „Wenn wir über die Arbeiten des Hrn. Erfassers überhaupt ein Urtheil fällen sollen, so riethen wir ihm, [...] erstens seine Muttersprache zu lernen, sodann die anderen Sprachen, aus denen er Stücke übersetzen will, ganz zu studiren, [...] zweytens zu feilen, zu verdauen, selbst zu arbeiten, [...] drittens Horazen, Aristoteln, Weissen, Lessing, Homen, die englische Schaubühne statt den magern Komödienbüchelchen zu lesen, sich zu prüfen, und seinen Beruf zu fühlen“, ermahnt er einen unbekanntem Autor und Übersetzer von Theaterstücken.<sup>24</sup> Die Wiener Lokalgrößen Joseph von Sonnenfels, Karl Mastalier, Michael Denis und der Dichterkreis aus dem Wiener *Theresianum* wurden häufig und lobend besprochen. Erwähnenswert ist noch der *Versuch einer griechischen Sprachlehre* im dritten und vierten Band.<sup>25</sup>

Die *Bibliothek* ist jedoch noch kein reines Rezensionsorgan, der Inhalt ist vielfältig und die Kritik selbst zu persönlich und trägt gerne einen satirischen Unterton. Das Lob Trattner'scher Editionen gegenüber anderen Verlegern ist deutlich herauszulesen.

### Die ersten Sammlungen

Das erste Wiener Periodikum, das den Begriff „Sammlung“ de facto im Titel trägt, ist die *Sammlung nützlicher und angenehmer Gegenstände aus allen Theilen der Naturgeschichte, Arzneywissenschaft, und Haushaltungskunst* von Franz Xaver Wasserberg aus dem Jahr 1772 (Abb. 5). Der Verfasser Wasserberg hatte zunächst in Wien Medizin studiert, übte den Beruf des Arztes allerdings nie aus, sondern wurde Philiatler (Korrekter) orientalischer Drucke in der Buchdruckerei Anton Edlen von Schmid. Zudem war er Herausgeber zahlreicher natur- und medizinwissenschaftlicher Handbücher, deren fremdsprachige Originale er meist selbst übersetzte. So bestand auch sein großer Verdienst darin, die einschlägigen Werke der berühmtesten Mediziner und Naturgelehrten seiner Zeit wie Nicolaus Joseph von Jacquin, Herman Boerhaave, Joseph Jacob Plenck, Ferdinand Joseph Leber und anderer ins Deutsche übersetzt und deren Verbreitung damit maßgeblich vorangetrieben zu haben. Wasserberg ist auch als zeitweiliger Mitarbeiter der Wiener *Realzeitung* bekannt.<sup>26</sup> Im Vorwort schreibt er, er wolle ohne viel Aufwand Schriften verbreiten, die sonst schwer zugänglich seien und die nicht jeder Interessierte sich anzuschaffen imstande sei. „Der Geschmack für periodische Schriften, in welchen eine Sammlung allgemein nützlicher, und gewählter Gegenstände dem Leser fürgelegt wird, hat sich zu unsern Zeiten also verbreitet, daß beynahe

23 „Strichelkunst“: Ein stilistisches Mittel, die Gedanken des Lesers zu unterbrechen oder das gemeinsame Verständnis über eine Sache auszudrücken, war die Aneinanderreihung von Gedankenstrichen in Publikationen der Zeit. Der Autor kritisiert diese „Unsitte“ mehrfach, bezeichnet sie als Unsinn und unnötige Platzverschwendung mit dem einzigen Grund, den Umfang der Publikation zu mehren.

24 *Bibliothek der österreichischen Litteratur*, Bd. 1, Wien 1769, 121.

25 Ebenda, Bd. 3, Wien 1769, 288–312; ebenda, Bd. 4, Wien 1770, 26–89.

26 Vgl. auch De Luca 1778, 240.

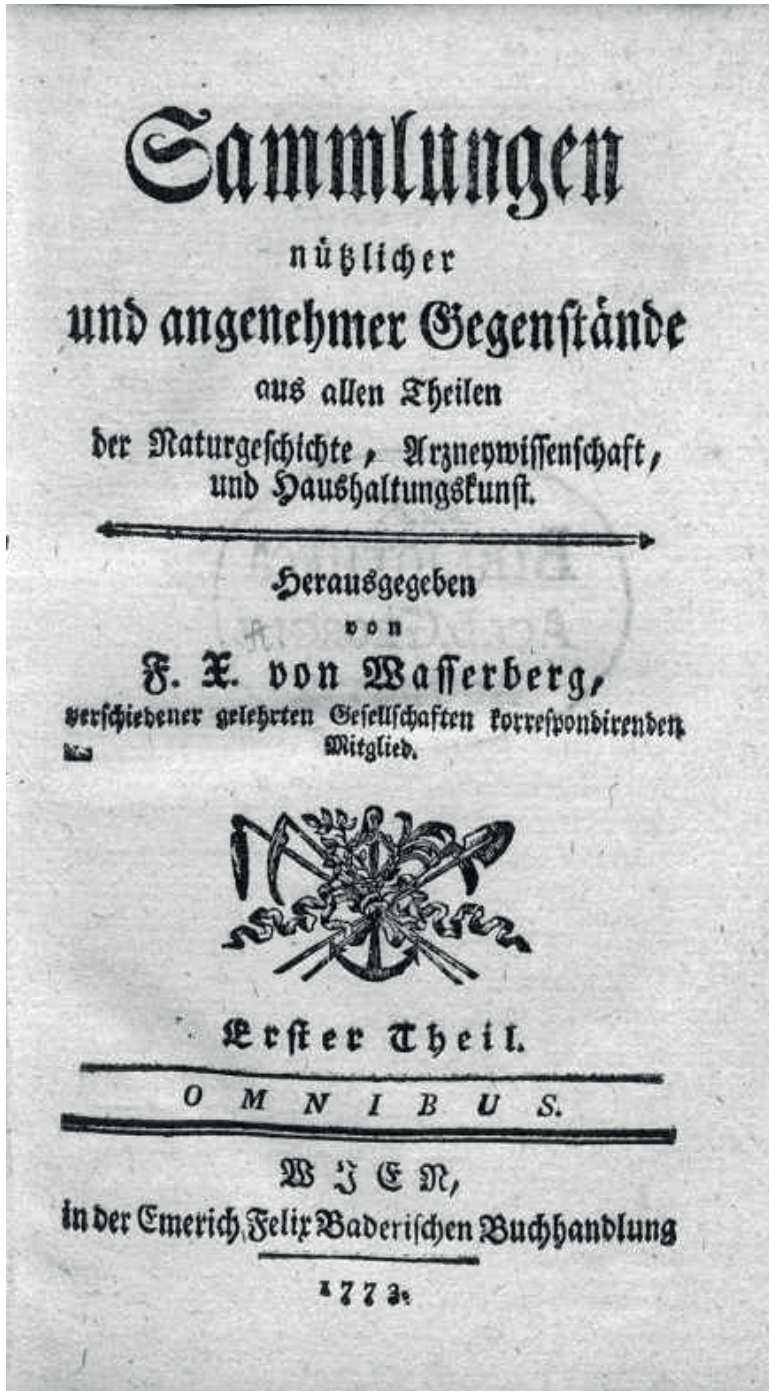


Abb. 5: Franz Xaver Wasserberg, Sammlung nützlicher und angenehmer Gegenstände aus allen Theilen der Naturgeschichte, Arzneywissenschaft, und Haushaltungskunst, 1. Teil, Wien 1773, Titelblatt (SUB / Göttinger Digitalisierungszentrum)

keine namhafte Stadt anzutreffen, die nicht ihre besondere Sammlungen, Magazine, Tagebücher, u.s.w. hätte. Der allgemeine Nutzen; die angenehme Abwechslungen; der Vortheil, ohne vielem Aufwande dennoch Schriften lesen zu können, die nicht ein jeder sich anzuschaffen im Stande wäre, die dennoch sehr nützlich, und öfters beynahe unumgänglich zu wissen nöthig sind, scheinen die Ursache einer so günstigen Aufnahme zu bestimmen. Man hat sich für verpflichtet gehalten, Liebhabern der Gelehrsamkeit das wesentlichste mit kurzen Worten allhier anzuzeigen, ohne sie mit einer längeren Vorrede aufzuhalten.“<sup>27</sup> Im Falle von Rezensionen, die ebenfalls Teil der Publikation sein sollten, will er den Weg der Behutsamkeit und Diplomatie gehen: „Man wird hiebey Sorge tragen, das Angenehme mit dem Nützlichen genau zu verbinden, allen verständlich zu seyn, niemanden, auf was immer für eine Weise, zu beleidigen [...] ohne in beissende Kritiken, schiefe Anspielungen, durch welche einige Gelehrte sich besonders zu unterscheiden glauben, oder Machtsprüche, überzugehen.“<sup>28</sup> Das inhaltlich durchaus ambitionierte Blatt wurde indessen nach diesem ersten Teil eingestellt, ohne dass es zu den angekündigten Rezensionen gekommen wäre. Die Beiträge, die Wasserberg einrückte, waren aus ausländischen gelehrten Magazinen übernommen worden und sind tatsächlich dem Bereich der Naturwissenschaften zuzuordnen, wobei oft praxisbezogene Anleitungen vermutlich die Experimentierfreude des Lesepublikums animierten. Die Quellen Wasserbergs waren unter anderem die Londoner *Medical Transactions*, das *Strahlsunder Magazin*, die *Gazette Salulaire* (1761–1793), das *Neue Hamburger Magazin*, aber auch die *Wiener Realzeitung* und diverse aktuelle Handbücher der Medizin, Zoologie und Botanik.

Die 1773 ebenfalls bei Trattner herausgegebenen *Auszüge* [später *Rezensionen und Auszüge*] *aus den besten litterarischen Journalen Europens* des Franz de Paula Rosalino bilden den Beginn des Vertriebs reiner Rezensionszeitschriften in Wien (Abb. 6).<sup>29</sup> Rosalino hatte einen bemerkenswerten Lebensweg: Er studierte Philosophie und Theologie in Wien, wurde nach einem längeren Aufenthalt auf dem Land als Seelsorger zunächst Mathematik- und Physiklehrer, verließ diesen Posten allerdings, um sich ganz dem Studium der Literatur widmen zu können und wurde schließlich 1782 theologischer Bücherzensor unter Joseph II. In dieser Position machte sich der fortschrittliche Aufklärer, der eng mit Gottfried van Swieten zusammenarbeitete, durch die Zulassung kirchenkritischer Schriften auch Feinde. Rosalino war Herausgeber mehrerer Zeitschriften vermischten Inhalts, war aber auch als Übersetzer gefragt. Bei den zwei Jahrgänge überdauernden *Auszügen* handelt es sich um ein Rezensionsorgan, das sich sowohl mit Naturwissenschaften, politischen Publikationen, historischen Werken als auch mit der schönen Literatur, Reisebeschreibungen und ähnlichem beschäftigte. Man findet darin vornehmlich Besprechungen ausländischer Werke vor allem französischen

27 Sammlung nützlicher und angenehmer Gegenstände aus allen Theilen der Naturgeschichte, Arzneywissenschaft, und Haushaltungskunst, Jg. 1, Wien 1772, Vorbericht unpaginiert.

28 Ebenda.

29 Franz de Paula Rosalino, Franz Radakowsky, 5 Bde., Wien (Trattner) 1773–1774, 8; vgl. Seidler / Seidler 1988, 43.

Ursprungs, aber auch die österreichische zeitgenössische Literatur wird rezensiert, vor allem – sehr nahelegend –, wenn sie bei Trattner erschienen ist.

Rosalino spricht in der „Vorrede die eigentlich eine Nachrede ist“<sup>30</sup> von den Schwierigkeiten, ein breites Publikumsspektrum zu befriedigen, und den Unzufriedenheiten, mit denen auch er als Herausgeber von Periodika konfrontiert ist: „Bald hatten wir uns nicht genau an unsern Plan gehalten; bald wurden nichtsbedeutende Bücher recensiert;

sogar von verbotenen Büchern gab man Nachricht; einige Recensionen waren zu kurz, andre zu lang, andre wohl auch zu beleidigend, einige zu schmeichelhaft, viele ganz unrichtig und falsch.“<sup>31</sup> Aus seiner Erfahrung als Kritiker zog er die Conclusio, dass man nicht immer recht haben müsse und das Gekränktsein eine zu erwartende Reaktion desjenigen ist, mit dessen Werk man sich nicht einverstanden erklärt. Die Auswahl des Stoffes sei nach bestem Wissen erfolgt: „Wenigstens haben wir es uns stets angelegen seyn lassen, alles, was zum Glücke und Besten der Menschheit geschrieben ist, anzurühmen, und alle Barbarey, Verfolgung, Unterdrückung, etc. etc. zu tadeln und zu verabscheuen, und das halten wir für unser einziges Verdienst.“<sup>32</sup> Rosalino eröffnet die Zeitschrift mit der zehn Seiten umfassenden Beschreibung des Bandes *Art militaire des Chinois*, aus dem Chinesischen ins Französische übersetzt von Pater Jean Joseph Marie Amiot, einem Missionar in Peking, 1772 in Paris herausgegeben. Einige Beispiele weiterer rezensierter Werke: *Lettres d'un Persan* (Fortsetzung der Briefe Montesquieus; 74) – *Lettres de quelques Juifs portugais & allemands a Mr. de Voltaire* (281) – *Die Lieder Sineds des Barden [...] von M. Denis* (313) – Über die Liebe des Vaterlandes von J. v. Sonnenfels (Anhang, 4) – *Joan Sajnovics Ungari Tordasiensis Demonstratio, Idioma Ungarorum & Lapponum idem esse* (4. Quart., 231).

Michael Denis' Lieder werden im XX. Stück 1773 umfassend auf 13 Seiten besprochen und auch der Verkauf des Werkes beworben. In den Verkaufsanzeigen findet sich



Abb. 6: Auszüge aus den besten litterarischen Journalen Europens, 1. Stück, 2. Jänner 1773, Titelblatt

30 Die Überschrift weist darauf hin, dass dieses Vorwort erst nach Zusammenfassung der einzelnen Stücke in einen Band geschrieben wurde.

31 Auszüge aus den besten litterarischen Journalen Europens, Erstes Quartal, Wien 1773, 4.

32 Ebenda, 7.

auch die Preisangabe für eine Ausgabe mit 1 Gulden und 25 Kreuzern.<sup>33</sup> Als Anhang erschienen einige Hefte, die in thematischer Gliederung kurze Berichte über neu erschienene Werke auf dem Markt gaben, darunter Joseph von Sonnenfels' *Ueber die Liebe des Vaterlandes* (Wien, Kurzböck 1771).<sup>34</sup> Unter der Rubrik „Weltweisheit“ lesen wir dazu folgende Bekanntmachung: „Diese ausführliche Abhandlung des H. V., die das wärmste menschliche Gefühl, und den redlichsten Trieb, seine Mitbürger zu belehren, durchgängig verräth, haben wir mit vielem Vergnügen durchgelesen. Er schildert allda die reizenden Bilder einer patriotischen Nation, eines patriotischen Regenten, Staatsbedienten, Soldaten, Gelehrten, Künstlers, Vaters, und Ehelosen.“<sup>35</sup> Auch der Brief, den die Witwe Gerhard van Swietens anlässlich seines Ablebens an die Nürnberger Gesellschaft der Naturforscher schrieb (20. Juni 1772), wurde sowohl in französischer als auch in deutscher Sprache aufgenommen.<sup>36</sup>

In der Fortsetzung trug das Blatt bereits im Titel den Hinweis auf die eingerückten Rezensionen. Neben dem hilfreichen Autorenregister enthielt es ein ausführliches Sachregister. Dieses Blatt fand seine Fortsetzung in der Zeitschrift *Litterarische Nachrichten von den Werken der besten Schriftsteller unserer Zeit* des Jahres 1775.<sup>37</sup>

### Die josephinische Zeit

In den 1780er-Jahren änderte sich die Presselandschaft in Wien nicht zuletzt aufgrund der neuen Presse- und Zensurbestimmungen unter Joseph II. Trotz der signifikanten Belegung des Zeitschriftenmarktes stieg die Anzahl reiner Rezensionsorgane kaum merklich. Die wenigen einschlägigen Blätter waren erfolglos und extrem kurzlebig. Fünf Zeitschriften sind in den zehn Jahren unter Josephs Regentschaft dem Segment der Rezensionszeitschriften zuzuordnen:

Josef Eyerels *Annalen der Litteratur in den kaiserlichen Erbländern*, 1781 im Verlag Kurzböck in nur einem Heft erschienen; die *Anzeigen und Recensionen der neuesten erscheinenden Werke der Militär-Litteratur* von Johann W. von Bourscheid, 1781 bei Trattner, insgesamt zehn Hefte, die sich in erster Linie mit ausländischen, deutsch- und französischsprachigen, oft in der Buchhandlung von Johann Thomas Trattner zu beziehenden strategischen Werken des Militärs und der Kriegsführung beschäftigten; das *Allgemeine Bücherjournal von Wien*, 1782–1783 herausgegeben vom Drucker und Verleger Johann Edler von Schönfeld. Von der Zeitschrift sind ebenfalls nur fünf

33 Leslie Bodi analysiert den Geldwert jener Zeit anhand von Aufzeichnungen von Ignaz De Luca: der Preis für ein Mittagessen 8–10 Kreuzer, für ein halbes Kilo Kaffee 40–55 Kreuzer. In den Gesellschaftsschichten, aus denen das neue Lesepublikum hervorging, lag das Einkommen zwischen 300 und 600 Gulden im Jahr; vgl. Bodi 1995, 441–442.

34 Online: [https://archive.org/details/bub\\_gb\\_LcsPAAAAQAAJ](https://archive.org/details/bub_gb_LcsPAAAAQAAJ) [17.08.2020].

35 Auszüge aus den besten litterarischen Journalen Europens, Erstes Quartal, Wien 1773, Anhang, 1. Stück, 4.

36 Ebenda, 16.

37 *Litterarische Nachrichten von den Werken der besten Schriftsteller unserer Zeit*, Wien 1775–1776, Erscheinungsweise zweimal wöchentlich.

Nummern nachweisbar. Die Stücke 3, 4 und 5 des Jahres 1782 sind, wie aus dem *Verzeichniß aller bis 1ten Jänner 1784 verbotenen Bücher*<sup>38</sup> ersichtlich, von der Zensur verboten worden. Das Blatt enthielt literarische Nachrichten, Rezensionen und Ankündigungen von „Büchern und Schriften, die theils in Wien neu gedruckt und erschienen, theils vom Auslande angekommen, und bey verschiedenen Buchhändlern zu haben sind“. Kritische Anmerkungen findet man zu Alois Blumauers *Aeneis*, fallweise finden sich Rezensionen zu religionskritischen Broschüren in dem Blatt. Ende August 1782 übernahm die Druckerei Sonnleithner die Herausgabe dieser Zeitschrift. Von der *Sammlung verschiedener Abhandlungen über einige vorzügliche Gegenstände der Weltweisheit* Weisseggers ist 1784 nur ein Teil erschienen, laut Wurzbach auch dieser eigentlich in Leipzig. Zuletzt seien die *Allgemeinen Wiener Bücher-Nachrichten*, ohne Kennzeichnung des Herausgebers, des Jahres 1786 genannt.<sup>39</sup>

Letzteres Blatt wollte sämtliche, in den k.k. Ländern erscheinende Literatur bewerben: „Bisweilen dürfte man wohl auch dieser Anzeige eine Beurtheilung beyfügen, die aber immer nach der strengsten Unpartheylichkeit eingereicht seyn wird. [...] Auswärtige Schriften werden zwar auch, doch, da sie meistens schon in auswärtigen Journalen recensirt sind, nur kurz angezeigt werden.“ Der Zweck des Wochenblattes sei die Verbreitung der Literatur und die damit einhergehende Werbung für Neuerscheinungen durch die Aufforderung zur Subskription.<sup>40</sup> Der größte Teil der angezeigten Bücher stammte aus dem Trattner'schen Verlag, dementsprechend weitgestreut sind auch die Themenbereiche.

Dieses Blatt ist wahrscheinlich eine Fortsetzung zweier bei Trattner erschienener Rezensionenblätter, das *Kritische Bücher-Verzeichniß*, 1781 von Samuel J. Schröckh herausgegeben, und das *Allgemeine Wiener Verzeichniß neuer Bücher*, 1783–1784 von Heinrich W. Behrlich redigiert.<sup>41</sup> Die beiden Blätter sind nicht mehr nachweisbar.

Kurz zu den Akteuren: Josef Eyerel war ein bayerischer Mediziner, der in Wien lebte und hier zahlreiche medizinische und naturwissenschaftliche Texte übersetzte und herausgab. Über seine *Annalen* des Jahres 1781 ist im *Allgemeinen Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit und Wochenschriften* zu lesen, es bestehe aus „Kleine[n] Abhandlungen und magere[n] Anzeigen der wenigsten nicht einmal besten herausgekommenen Schriften, ohne Belang“.<sup>42</sup> Johann W. von Bourscheid, Rezensent von Militärliteratur und Rittmeister in Wien, der auch selbst militärische Werke zum Teil über Kriegstaktik und -logik herausgab, die Beachtung fanden; und Joseph Maria Weissegger von Weißeneck, ein Historiker, Jurist, Übersetzer und ab 1784 Professor

38 Verzeichniß aller bis 1ten Jänner 1784 verbotenen Bücher, [ohne Ort und Jahreszahl], Wienbibliothek im Rathaus, Sign. B 6075 [= Katalog der Josephinischen Zensur].

39 Angaben zu allen Titeln vgl. Seidler / Seidler 1988.

40 Allgemeine Wiener Bücher-Nachrichten, Wien, Trattner 1786, Ankündigung, unpaginiert.

41 Vgl. dazu auch Seidler / Seidler 1988.

42 Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften. Voran als Einleitung ein *raisonnirendes litterarisches Verzeichniß aller in diesem Jahrhundert bis jetzt erschienenen periodischen Blätter, nach Dezennien gearbeitet und mit einem Namenverzeichniß aller dabei befindlichen Mitarbeiter*, Leipzig, Weygand 1790.

für Weltgeschichte an der Universität Freiburg. Der Großteil der Rezensenten in josephinischer Zeit, wie auch jener in maria-theresianischer Zeit, stand im Dienste des erfolgreichen Wiener Buchhändlers und Verlegers Johann Thomas Trattner.

Wie aus obigen Ausführungen zu sehen, wagten sich in Wien nur wenige Redakteure und Verleger an die Edition von Rezensionsorganen. Trattner, das führende Verlagshaus, stellte dabei eine Ausnahme dar. Im Vergleich zur ausländischen Presselandschaft machen diese Blätter jedoch einen verschwindend geringen Anteil der gesamten Produktion von Periodika aus. Auf dem österreichischen Medienmarkt überwog eindeutig die hybride Form aus „Gelehrter Zeitschrift“ mit eingerückten Buchbesprechungen oder – noch häufiger – überhaupt nur die Buchhändlerwerbung im Anhang einer Publikation bzw. auf dem sogenannten „Blauen Mantel“, wie der Einband von Zeitschriften aufgrund seiner Farbe genannt wurde. Aus den Vorworten und Rezensionen der Blätter selbst lässt sich herauslesen, dass diese neue, offene Form der Kritik vermutlich sowohl den kritisierten Autoren als auch den bisweilen angegriffenen Rezensenten Probleme bereitete. Der Umgang mit den „Feindseligkeiten“ musste erst gelernt werden. Auch dürfte Christian Oggolder recht damit haben, dass der Buchmarkt der habsburgisch regierten Länder für reine Rezensionsorgane doch zu klein war, und die Drucker und Buchhändler mit deren Edition Verluste schrieben.

Das *Allgemeine Bücherjournal von Wien* (1782–1783) wurde 1789 im *Journal von und für Deutschland*, herausgegeben von Siegmund Freyherrn von Bibra, rezensiert und vor allem der Beschluss zur Einstellung des Blattes besprochen, dessen Herausgeber Schönfeld sich darin auf äußere Umstände berufen hatte: „[...] so muss er doch bemerken, dass hauptsächlich die von einer gewissen Seite unfreundliche Miskennung seiner Hauptabsicht ihn zu diesem Entschluß mit bestimmen konnte. – Übrigens hält er sich überzeugt, daß es der Ehre eines rechtschaffenen Mannes nichts benehmen kann, das Opfer seines guten Willens zu werden.“<sup>43</sup> Der Rezensent führt etwas abschätzig aus, es habe sich bei dem *Allgemeinen Bücherjournal* ohnehin inhaltlich meist um die Aufzählung bloßer Büchertitel gehandelt, die bisweilen von Anzeigen begleitet waren, und schließt: „Das ganze eine Buchhändler-Speculation, die nicht viel Vortheil mag getragen haben und darum hauptsächlich unterblieben wird sein.“<sup>44</sup> – Eine Feststellung, die vermutlich für die meisten der oben erwähnten Wiener Blätter und ihre Verleger ihre Gültigkeit hatte.

43 *Journal von und für Deutschland*, 6. Jg., 7. St., Frankfurt a. M. 1789, 469.

44 Ebenda.